

Der Reichemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 151

4. April 2002

Der Kirchenkreis Lüdenscheid (1818-1918)

Hartmut Waldminghaus

Der Vortrag wurde auf dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte am 15. September 2000 in Lüdenscheid gehalten und im Jahrbuch 2001 des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e. V. veröffentlicht. Um ihn einer breiten Leserschaft bekanntzumachen, wird er mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber des Jahrbuchs, ergänzt um Fotos und Skizzen, hiermit im "Reichemeister" nachgedruckt.

1. Die Entstehung des Kirchenkreises

Das Dekanat Lüdenscheid umfaßte nach dem Liber valoris, dem ältesten überlieferten Schatzbuch der Kölner Kirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, ein weites Gebiet, das unter anderem im Westen die Kirchspiele Schwelm, Voerde und Breckerfeld, im Norden die Kirchspiele Wengern, Hagen, Ergste und Letmathe einschloß. Daß dieses Dekanat den Namen Lüdenscheids trug, zeigt die Bedeutung dieses alten Kirchenortes. Die Gemeinden Werdohl, Neuenrade, Ohle, Plettenberg, Herscheid, Valbert und Meinerzhagen gehörten in vorreformatorischer Zeit aber nicht zu Lüdenscheid, sondern zum Dekanat Attendorn. Als die Reformation sich allmählich im Laufe des dritten Viertels des 16. Jahrhunderts im märkischen Sauerland durchsetzte, verfielen die Dekanatsstrukturen. An ihre Stelle traten die Klassen als Vorläufer der Kirchenkreise. Zum späteren Bereich des Kirchenkreises Lüdenscheid gehörten die zwei lutherischen Klassen Altena und Plettenberg-Neuenrade sowie die reformierte Klasse Süderland. Bei ihrer Tagung am 18./19. Juli 1797 in Hagen teilte die lutherische Synode ihre Klassen neu ein, weil "einige übermäßig groß, andere zu klein sind." Sieben Klassen wurden jetzt in der Grafschaft Mark gebildet, erstmals die Klasse Lüdenscheid. Zu ihr gehörten zwölf Gemeinden mit 18 Predigern. Altena wurde der Klasse Iserlohn zugeordnet, und Breckerfeld der Klasse Süderland gehörten elf

Nachstehende, für die evangelischen Kirchen in unserm Consistorial-Bezirk vom hohen Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten festgesetzte neue Diöcesan-Einteilung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

I. Diöcese Minden (25 Gemeinden).
1. Minden, 2. Hartum, 3. Hülse, 4. Friedewalde, 5. Peteröhagen, 6. Doenstedt, 7. Buchholz, 8. Schlüsselburg, 9. Heimsen, 10. Windheim, 11. Lade, 12. Dannerßen, 13. Hausberge, 14. Leerbed, 15. Lütgenbrunnen, 16. Hagen, 17. Belsheim, 18. Halver, 19. Heedfeld, 20. Geseke.

XII. Diöcese Hagen (18 Gemeinden).
1. Hagen, 2. Herdike, 3. Ende, 4. Wetter, 5. Bollmerstein, 6. Sevelsberg, 7. Börde, 8. Schwelm, 9. Langerfeld, 10. Rüggeberg, 11. Breckerfeld, 12. Straffe, 13. Dahl.

XIII. Diöcese Lüdenscheid (19 Gemeinden).
1. Lüdenscheid, 2. Heesfeld, 3. Hülscheid, 4. Halver, 5. Rönthal, 6. Kierspe, 7. Meinerzhagen, 8. Valbert, 9. Herjehede, 10. Werdohl, 11. Ohle, 12. Plettenberg, 13. Neuenrade, 14. Dahle.

XIV. Diöcese Iserlohn (20 Gemeinden).
1. Iserlohn, 2. Hemer, 3. Dillinghofen, 4. Evingen, 5. Altena, 6. Wiblingwerth, 7. Destrich, 8. Limburg, 9. Eifen, 10. Berchum, 11. Ergste, 12. Hennen, 13. Schwerte, 14. Weithofen, 15. Arnsberg.

XV. Diöcese Wittgenstein (11 Gemeinden).
1. Berleburg, 2. Raunland, 3. Birkhausen, 4. Wingeobhausen, 5. Birkelbach, 6. Laasphe, 7. Elshof, 8. Freudingen, 9. Arafeld, 10. Erndtebrück, 11. Fischelbach.

XVI. Diöcese Siegen (13 Gemeinden).
1. Siegen, 2. Rüdgen und Bilsdorf, 3. Retphen, 4. Müßen, 5. Holzklau, 6. Hildchenbach, 7. Freudenberg, 8. Fischbach, 9. Ferndorf, 10. Dreißelndorf, 11. Crombach, 12. Burbach, 13. Neuenkirchen.

Sämmtliche Synoden werden angewiesen, ihren Diöcesan-Verband auf dem nächsten Convente nach vorliegendem Abtheilungsplane einzurichten.

Münster, den 9. Juli 1818.

Königlich Preussisches Consistorium.

Kopie aus dem Amtsblatt der Regierung Arnsberg, Jahrgang 1818, Seite 442, mit Ausschnitten der Urkunde über die Einteilung der westfälischen Kirchenkreise.

Gemeinden mit elf Predigern. An den jährlichen Konventen nahm neben den Predigern aus jeder Gemeinde ein Ältester teil. Der reformierte Konvent tagte zum letztenmal am 17. Mai 1815 in der Kirche zu Lüdenscheid.

Am 9. Juli 1818 teilte das Konsistorium die Provinz Westfalen in 16 'Diözesen' ein. Der Begriff 'Diözese' entstammt dem katholischen Sprachgebrauch. Die Kirchenordnung von 1835 spricht von der 'Kreisdgemeinde'. Beide Begriffe bürgerten sich nicht ein. Es soll deshalb hier einheitlich der heutige Begriff 'Kirchenkreis' verwandt werden. Einer von den 1818 gebildeten neun märkischen Kirchenkreisen war der Kirchenkreis Lüdenscheid. Nach der Errichtungsurkunde gehörten zu ihm 19 Gemeinden; die zwölf der lutherischen Klasse Lüdenscheid: Kirchspiel und Stadt Lüdenscheid, Werdohl, Ohle, Plettenberg, Herscheid, Valbert, Meinerzhagen, Kierspe, Rönthal, Halver und Heedfeld; sie-

ben aus der reformierten Klasse Süderland: Lüdenscheid, Werdohl, Neuenrade, Dahle, Plettenberg, Halver und Hülscheid. Altena und Breckerfeld blieben außerhalb. Die Franzosen hat-



Die Kreuzkapelle aus dem 15. Jh. wurde mit der Reformation Kirche der lutherischen Stadtgemeinde und 1705 den Reformierten zur Nutzung abgetreten. Nach der Union der lutherischen und der reformierten Gemeinde und dem Neubau des Schiffs der heutigen Erlöserkirche erwarb die sich bildende katholische Gemeinde 1827 für 400 Taler die Kreuzkapelle. 60 Jahre später wurde das alte, baufällige Gotteshaus zum Abbruch an die Stadt verkauft. An seinem Platz wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtet.

ten die Mairie Breckerfeld dem Kanton Hagen zugeteilt. Als Preußen 1817 die Landkreise neu bildete, blieb Breckerfeld beim Kreis Hagen. Die kirchliche Einbeziehung in den Kirchenkreis Hagen entsprach dieser Neuordnung. Nicht so im Falle Altena. Altena blieb die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises. Dennoch wurde es 1818 dem Kirchenkreis Iserlohn zugeordnet. Der Kreis Altena war mit dem Kirchenkreis Lüdenscheid geografisch dekungs-gleich, mit Ausnahme eben der Kreisstadt und des reformierten Wiblingwerde.

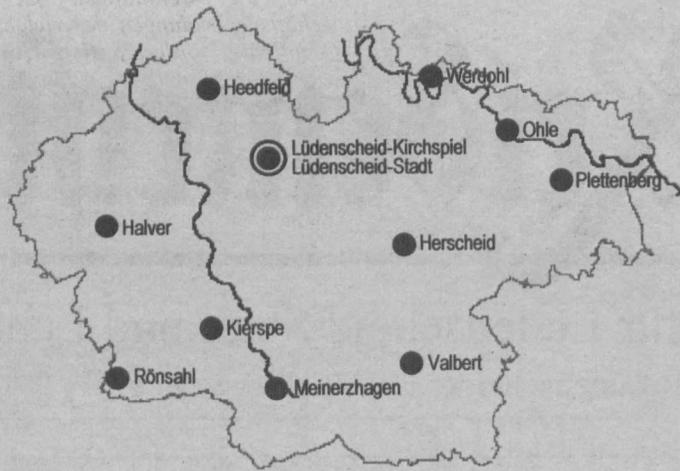
Die bäuerliche Bevölkerung des Sauerlandes suchte ihr oft kümmerliches Auskommen unter ungünstigen klimatischen Bedingungen in der Viehwirtschaft und der Waldnutzung. Das Korn wurde vom Hellweg bezogen. Aber die Menschen besaßen die Fähigkeit, den natürlichen Reichtum an Erzen, Holz und Wasser produktiv zu nutzen. Seit Jahrhunderten, lange vor dem Ruhrgebiet, war das westliche Sauerland eine blühende Industriellandschaft der Eisen- und Stahlerzeugung. Der preussische Fabrikkommissar Eversmann schrieb 1804: "Im Hinblick auf den Gewerbefleiß nimmt das Märkische Sauer-

land eine der ersten Stellen im deutschen Reiche ein. In keiner Gegend hat die Anwendung von Wasserkraft auf Räder eine höhere Vollkommenheit erreicht. Die Hämmer und Hüttenwerke sind nicht prachtvoll, aber zweckmäßig und mit möglicher Sparsamkeit angelegt. Die Besitzer dieser Werke unterscheiden sich nicht von dem Bauersmann, gehen in blauen und weißen Kitteln und besitzen einen großen Schatz von Erfahrungen, Kenntnissen und gesundem Menschenverstand."

2. Die Leitung des Kirchenkreises

"Sämmtliche Synoden werden angewiesen, ihren Diöcesan-Verband auf dem nächsten Convente nach vorstehendem Abtheilungsplane einzurichten." so die Urkunde des Konsistoriums vom 9. Juli 1818. Die konstituierende Kreissynode fand am 28. Oktober 1818 in Lüdenscheid statt. Eingeladen hatte Pfarrer Wilhelm Werckshagen aus Herscheid, der noch am 4. August des Jahres vom lutherischen Klassenkonvent als Subdelegat wiedergewählt worden war. Mangels geeigneter Gemeindegäuser kam die Synode in den ersten Jahrzehnten in den Kirchen zusammen. Erschienen waren 18 Pfarrer; zwei fehlten. Eine Synodalverfassung lag nicht vor. Die Synode vereinbarte, die Moderatoren jeweils auf drei Jahre zu wählen. Unmittelbare Wiederwahl sollte nicht zulässig sein. Superintendent und Assessor sollten derselben Konfession angehören und bei der Wahl sollte die Konfession regelmäßig wechseln. Gewählt wurden der lutherische Werdohler Pfarrer Friedrich Keßler zum Superintendenten, der reformierte Halveraner Pfarrer Daniel Denninghoff zum Assessor und der lutherische Kiersper Pfarrer Friedrich Kleinschmidt zum Scriba. Dieses dreiköpfige Moderamen bildete das erste Vorstandskollegium des neuen Kirchenkreises. Älteste aus den Gemeinden nahmen erst vom Jahr 1819 an regelmä-

big an der Kreissynode teil. Im Moderamen waren sie nicht beteiligt. Das so fein austarierte Rotationsmodell aber hielt der Wirklichkeit nicht stand. Zwar wählte die Synode nach drei Jahren am 7. August 1821 Daniel Denninghof zum Superintendenten, aber nach einem halben Jahr nahm sie ihm das Amt wieder ab, "weil er sich im vorigen Jahr mit seiner Magd verheiratet mußte und diese schon im 5ten Monate nach der Trauung mit einem Sohn niederkam." Für die Reformierten war für die nächsten Jahrzehnte das Superintendentenamt versperrt, bis die Synode von 1854 bis 1859 Pfarrer Dr. phil. Karl Stöter aus Hülscheid wählte. Weiterer reformierter Superintendent war Pfarrer Heinrich Kepp aus Hülscheid, der am 31. Juli 1912 gewählt wurde und während der Zeit des Ersten Weltkrieges bis 1922 Superintendent blieb. - Am 18. Februar 1822 wählte die Synode Friedrich Kleinschmidt zum Superintendenten. Aber Denninghoff verweigerte die Herausgabe des Synodalsiegels und der Superintendenturpapiere. Noch schwieriger wurde die Situation für den jungen Kirchenkreis, als Kleinschmidt am 8. Mai 1823 starb. Eine Sondersynode am 21. Mai beauftragte den Lüden-



Die lutherische Klasse Lüdenschied bis 1818

scheider Pfarrer Franz Hueck, das Superintendenten- und das Assessorenamt wahrzunehmen. Drei Superintendenten in drei Jahren, so hatte man sich das Triennium nicht vorgestellt.

Als die Synode am 7. August 1821 Friedrich Geck zum Skriba berief, trat in der Leitung des Kirchenkreises erstmals eine für die heimische Kirche bedeutende Familie in Erscheinung. Friedrich Geck wurde 1790 in Brunscheid bei Lüdenschied geboren. Sein Vater und Großvater waren dort Reide-

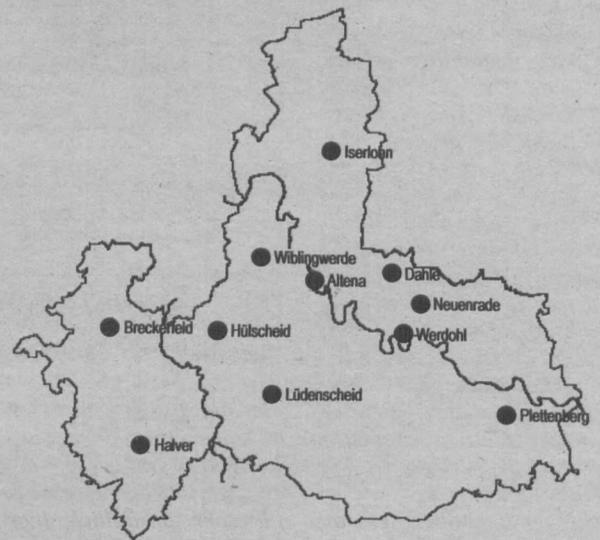
meister. 1812 übernahm er das Pfarramt in Meinerzhagen. Sein ältester Sohn Wilhelm und wiederum dessen ältester Sohn Friedrich wurden ebenfalls Pfarrer dort. Die drei Pfarrer Geck haben über 100 Jahre in ununterbrochener Folge das Pfarramt in der Gemeinde Meinerzhagen geführt und alle drei wurden auch zu Superintendenten des Kirchenkreises Lüdenschied gewählt: Friedrich von 1830 - 33, Sohn Wilhelm von 1861 - 85 und Enkel Friedrich 1910/11.

Im Gründungsjahr 1818 arbeiteten 20 Pfarrer im Kirchenkreis, und zwar 13 lutherische und sieben reformierte. Drei kamen aus dem Bereich des Kirchenkreises; davon war einer an dem Ort seines Wirkens auch geboren (Halver). Vier stammten aus dem übrigen Westfalen, einer aus Thüringen, zwölf aber aus dem benachbarten Rheinland. Eine Auswirkung des bergischen reformierten Einflusses - von den sieben reformierten Pfarrern kamen allein sechs aus dem Bergischen - aber auch wohl eine Nachwirkung des Großherzogtums Berg, zu dem die Kantone Lüdenschied und Neuenrade während der Franzosenzeit gehört hatten. 100 Jahre später, im Jahr 1918, taten 33 Pfarrer im Kirchenkreis Dienst, und zwar 30 in unierten Gemeinden, einer in einer lutherischen (Heedfeld) und zwei in reformierten (Dahle und Hülscheid). Fünf kamen aus dem Kirchenkreis, davon wiederum einer, dessen Pfarrort auch sein Geburtsort war (Rönsahl). Zwölf Pfarrer stammten aus dem restlichen Westfalen, acht aus dem Rheinland und acht aus dem übrigen Deutschland. Die Kirchenprovinz hatte Gestalt gewonnen - mehr als die Hälfte der Pfarrer im Kirchenkreis stammte aus Westfalen - ohne daß eine Abschottung zu anderen Kirchenprovinzen oder Landeskirchen stattfand.

3. Die Verwirklichung der Union im Kirchenkreis
Eine wichtige Aufgabe, die sich dem neuen Kirchenkreis stellte, war die Überwindung der konfessionellen Trennung, die Vereinigung der lutherischen und

der reformierten Gemeinden. Der Unionsaufruf des preußischen Königs im Jahr 1817 traf auf offene Bereitschaft. Aus hiesiger Sicht vollzog der König nach, was man längst angestrebt hatte. Der Wille zu einer evangelischen Kirche war aus leidvollen Erfahrungen gewachsen. Zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden war es zu oft jahrzehntelangen Streitigkeiten gekommen. Ursprünglich waren die Gemeinden durch die Reformation lutherisch geprägt. Aber bereits im 16. Jahrhundert hielt sich Neuenrade zum reformierten Bekenntnis. Dahle ist als Tochtergemeinde von Neuenrade seit Errichtung 1777 reformiert. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts kamen reformierte Zuwanderer aus dem Bergischen und aus dem Siegerland ins märkische Sauerland. Die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit beiden Regionen waren intensiv. Im Siegerland wurde das Eisen für das heimische Osemundgewerbe angekauft, nachdem die Erzvorkommen im Sauerland erschöpft waren. Mit den Roheisenkarren kamen die Menschen. Durch Zölle und Prämien erreichte die Politik des Großen Kurfürsten und der preußischen Könige, daß die im Bergischen bekannten Verfahren der Weiterver-

aus vorreformatorischer Zeit zur Nutzung abgetreten. In Werdohl und Plettenberg wurden die Kirchen gemeinsam von beiden Konfessionen genutzt, verbunden mit jahrelangen Auseinandersetzungen und Prozessen. In Werdohl mußte 1653 das Reichskammergericht entscheiden. In Halver hielten die Reformierten ihre Gottesdienste zunächst in der Privatkapelle der Familie von Edelkirchen. Nach langen Streitigkeiten bauten sie 1742 eine eigene Kirche. In Hülscheid schützte der Droste Wilhelm von Hatzfeld den Pastor Thomas Nüsgen, der als lutherischer Pastor angestellt worden war, sich aber gegen den Widerspruch der meisten Gemeindeglieder später zur reformierten Lehre bekannte. Hülscheid wurde reformiert. Die Mehrheit der Gemeindeglieder versuchte vergeblich, wieder in den Besitz ihrer Kirche zu kommen. Schließlich baute sie mit königlicher Genehmigung auf eigene Kosten 1719/20 in Heedfeld in Sichtweite der alten Kirche eine neue. Heedfeld hieß damals bezeichnenderweise Neuenhülscheid. Daß die lutherischen Gemeindeglieder vom kirchlichen Vermögen in Hülscheid ausgeschlossen blieben und neben ihrer Belastung für die eigene Kirche noch zum Gehalt



Die reformierte Klasse Süderland bis 1818

beitung des Osemunds, des Reckens und Raffinierens von Stahl, sich in die Grafschaft Mark verlagerten. Im märkischen Sauerland entstanden neben den bekannten Osemundhämmern nach und nach die Reck- und Stahlhämmer. Mit der Fabrikation zogen die Stahlmeister, Schmiede und Gesellen sowie deren Familien zu. Die Zahl der reformierten Gemeindeglieder wuchs.

Im Gründungsjahr des Kirchenkreises 1818 waren sieben Achtel der Evangelischen lutherisch, ein Achtel war reformiert. Die Reformierten zählten in der Regel zu den gebildeten und wohlhabenden Bevölkerungskreisen. Sie wurden von Teilen des Adels unterstützt. In Lüdenschied hatte 1705 die lutherische Stadtgemeinde den Reformierten die alte Kreuzkapelle

des reformierten Pastors beizutragen hatten, mußte verbittern. Nirgendwo war der Graben zwischen den evangelischen Konfessionen so tief. Hier kam es erst im Jahr 1927 zur Vereinigung und die kleine Gemeinde muß noch heute beide Kirchen unterhalten.

In Lüdenschied schlossen sich am 18. August 1822 die Kirchspiels- und die Stadtgemeinde zusammen. Äußerer Anlaß war der Zwang, das Schiff der baufälligen Hauptkirche neu zu errichten. Nach Vereinigung der beiden lutherischen Gemeinden verständigten sie sich bereits am 21. Oktober mit dem Vorstand der reformierten Gemeinde über die Bedingungen ihrer Vereinigung. Am 4. Mai 1823 wurde der Vereinigungsvertrag unterzeichnet. Beide Seiten sicherten sich völlig gleiche



Die alte Kirchspielskirche, die heutige Erlöserkirche. Vor dieser Kirche stand hier eine mittelalterliche Basilika, die zum Teil ergraben ist und die Mittelpunkt des weiträumigen Dekanats Lüdenschied war. Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Lüdenschied datiert in das Jahr 1067. Der älteste Teil der Kirche ist der massive Turm aus dem 12. Jh., der 1785 eine gestufte barocke Haube erhielt. Der Kirchplatz war bis 1817 Begräbnisstätte der Gemeinde. 1863 wurde der Platz zur Verbreiterung der Wilhelmstraße auf die heutige Grenze zurückgedrängt. Gleichzeitig wurde das Erdreich so weit abgetragen, daß man zur Kirchentür jetzt vier Stufen emporsteigen muß. 1913 erhielt der Kirchplatz die große Freitreppe. Foto: Carl Huth



Der barocke Kanzelaltar der 1719/20 erbauten Kirche in Heedfeld. Die Plastiken auf dem Sims stellen Moses mit den Gesetzestafeln und Paulus mit dem Schwert (des Wortes) dar. Der Abschluß des Aufbaus, eine Christusfigur, ist leider verloren gegangen.

Rechte aller Mitglieder und gleiche Verpflichtungen in Beziehung auf ihre von nun an gemeinschaftlichen Kirchen- und Pfarranstalten zu. Lüdenscheid als größte Gemeinde im Kirchenkreis war auch die erste unierte-evangelische. Mit Verfügung vom 16. Juni 1827 gab das Königliche Konsistorium in Münster den Superintendenten auf, mit den Kirchenvorständen darüber zu konferieren, "ob die welche der Union noch nicht beigetreten, sich nicht wenigstens zur Aufhebung des Confessions-Namens und zur Annahme des evang. ritus geneigt erklären wollen?" Aber Superintendent Keßler sah mehr auf innere Einheit als auf äußere Vereinigung. Vor der Kreissynode am 26. August 1828 erklärte er: "So sehr ich übrigens für meine Person für die Union bin und glaube, daß der herrschende Geist in der evangelischen Kirche sie nicht nur fordert, sondern immer mehr wirklichen wird, so halte ich es doch

für sehr anrätlich hier nur langsam und sicher zu schreiten, damit nicht dadurch zwar im Außern mehr Einigkeit und Einförmigkeit, im Innern aber größere Uneinigkeit und Zwispalt herbeigeführt werde." Im Superintendentenbericht für die Kreissynode am 6. September 1830 führte Keßler aus: "An der Jubelfeier der Übergabe der Augsbургischen Confession sind durch die Annahme des Brodbrechens beim heiligen Abendmahl und durch die damit verbundene Erklärung der Aufhebung des Partheinamens die vorher lutherischen Gemeinden zu Plettenberg, Ohle, Werdohl und Heedfeld der Union beigetreten, und haben sich dadurch zu evangelischen Gemeinden constituirt. Zu Kierspe und Rönsahl war schon vorher der Unions-Ritus beim heiligen Abendmahl eingeführt. Die bisherige reformierte Gemeinde zu Plettenberg hat sich einstimmig durch Unterschriften für die Aufhebung des Partheinamens

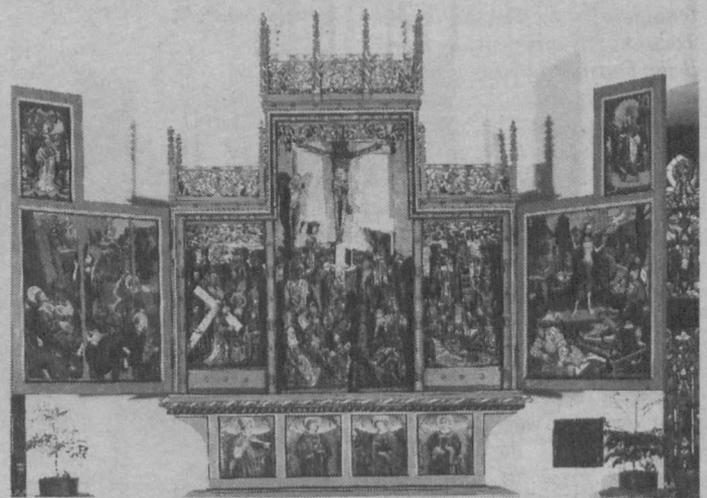
erklärt, und auch schon vorher durch die Annahme des Morgengebets ihre Annäherung gezeigt." In der Jahrhundertmitte schlossen sich weitere reformierte und lutherische Gemeinden zu einer evangelischen Gemeinde zusammen: Halver 1847, Werdohl 1850 und Plettenberg 1851. Im Zuge der Vereinigung verloren Lüdenscheid, Werdohl und Halver je eine Pfarrstelle. Die Pfarrstellenzahl im Kirchenkreis sank auf 17. Die Union war vollzogen. Aber noch 1872 klagte der Superintendent, daß Gemeinden von ihren Pfarrern in amtlichen Bezeichnungen als evangelisch-reformiert oder als evangelisch-lutherisch bezeichnet wurden.

4. Das Verhältnis zur katholischen Kirche

Das Verhältnis zu den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich entwickelnden katholischen Gemeinden war gut. Industrie und Handel, insbeson-

dere die weitläufigen Geschäftsverbindungen der vielen Kaufleute, förderten den Gedanken der Toleranz. In Lüdenscheid wurden z. B. über ein "herzliches Einvernehmen" hinaus zahlreiche evangelische Spenden für die Katholiken zum Erwerb der alten Kreuzkapelle aufgebracht, als diese von der evangelischen Gemeinde nach 1826 nicht mehr benötigt wurde. Superintendent Hueck berichtete der Synode am 16. August 1825: "Da in unserer Kreissynode nur sehr wenige Katholiken wohnen und ich bei der Kirchenvisitation in den Gemeinden, welche ich diesmal besucht habe, auch keine Klagen über diese gehört habe: so finden in unserer Synode die feindseligen Berührungen nicht statt, worüber in unseren Tagen so sehr geklagt wird." Die Äußerung des katholischen Alte-

gleitet hatten, nun als katholisch entlarvt und mußten verschwinden. Der Herscheider und der Plettenberger Altar wanderten ins Burgmuseum Altena. Der Meinerzhagener und der Valberter Altar wurden nach Hohenbudberg bzw. nach Frankfurt am Main verkauft. Die Kreuzigungsgruppe aus dem mittelalterlichen Werdohler Hochaltar wurde "im Werte von gut brennbarem Eichenholz" an die katholische Gemeinde gegeben. Hier blieb der Altar wenigstens im Dorf. Erstaunlich, wie gleichförmig die Presbyterien handelten, die doch sonst so eigenständig und unabhängig unterschieden und durch das Konsistorium kaum zu einheitlicher Beschlußfassung zu bewegen waren. Alle Versuche späterer Jahrzehnte, die Altäre zurückzubekommen, scheiterten.



Der spätgotische Herscheider Altar aus dem Anfang des 16. Jh. wurde 1882 von der Kirchengemeinde dem Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderland geschenkt und steht heute in der Kapelle der Burg Altena. Der dreiteilige geschnitzte Schrein stellt Passion und Kreuzigung dar. Die gemalten Flügel zeigen Jesus in Gethsemane und die Auferstehung. In der Predella (von links nach rechts) die heiligen Augustinus, Stephanus, Laurentius und Vinzenz.

naer Pfarrers Zeppfeld z. B. hatte Unmut hervorgerufen: "Ja, es ist wahr, die Protestanten glauben auch; aber die Teufel glauben auch." Von evangelischer Seite wurde nun gleich unterstellt. "Diese Äußerung ist ganz im Geiste der römischen Curie." Und Franz Hueck fand es unbegreiflich, "wie ein katholischer Geistlicher in den Staaten eines evangelischen Landesherrn sich solcher harter und feindseliger Ausdrücke bedienen darf." In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wuchsen die Feindseligkeiten zwischen den Konfessionen. Infolge des raschen Bevölkerungswachstums nahm der Anteil der Katholiken ständig zu. Die Entchristlichung des öffentlichen Lebens schritt fort. Die Stellung der evangelischen Kirche war auch durch Entwicklungen im eigenen Bereich erschüttert. Was wir als Kulturkampf kennen, fand im Kirchenkreis seinen Niederschlag. Hinter der groben Polemik stand ein tiefer gehender Bewußtseinswandel. So wurden die schönen, gotischen Altäre, die 300 Jahre den evangelischen Gottesdienst be-

5. Die Entstehung neuer Gemeinden im Kirchenkreis
Im Synodalprotokoll 1835 sind anlässlich der Repräsentantenvahlen nach der neuen Kirchenordnung erstmals Seelenzahlen für die Gemeinden genannt. Dem werden hier die Zahlen der evangelischen Einwohner in den Kirchengemeinden im Jahr 1918 gegenüber gestellt:

1835	
Lüdenscheid	5.900
Werdohl groß	1.050
Werdohl klein, weniger als	200
Neuenrade	1.177
Dahle	697
Ohle	591
Plettenberg groß	3.200
Plettenberg klein	350
Herscheid	2.300
Valbert	2.463
Meinerzhagen	2.217
Kierspe	3.036
Rönsahl	813
Halver groß	4.500
Halver klein, weniger als	200
Hedfeld und Hülscheid	1.446
insgesamt	ca. 30.000
	1195

1918

Lüdenscheid	27.380
Rahmede	3.000
Oberrahmede	2.000
Brügge	3.300
Brüninghausen	2.300
Werdohl	8.075
Neuenrade	1.795
Dahle	1.000
Ohle	900
Plettenberg	8.500
Attendorf	1.100
Grevenbrück-Meggen	1.400
Eiringhausen	2.000
Herscheid	3.000
Valbert	2.100
Meinerzhagen	3.000
Kierspe	5.190
Rönsahl	680
Halver	8.000
Schalksmühle	4.000
Hülscheid	700
Heedfeld	1.000

insgesamt 90.420

Neue Kirchengemeinden entstanden zum einen durch Ausweitung in das südsauerländische Diasporagebiet, zum anderen durch neue Ansiedlungen infolge der industriellen Entwicklung. Die Bildung der 16 westfälischen Kirchenkreise geschah nicht flächendeckend. Das Olper Land z. B. blieb ein weißer Fleck auf der evangelischen Landkarte. Im Gegensatz zum märkischen Sauerland blieb das kurkölnische Sauerland bis Anfang des 19. Jahrhunderts vollständig katholisch. Die ersten Evangelischen kamen ins Land, nachdem Preußen als Ergebnis des Wiener Kongresses am 15. Juli 1816 Besitz vom Herzogtum Westfalen nahm. Die geistliche Versorgung im Olper Land konnte nur unzureichend sein. Die nächsten evangelischen Kirchen in Plettenberg, Valbert oder Meinerzhagen waren zwei bis vier Stunden Fußweg entfernt. Nicht alle Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Kinder auswärts taufen, unterrichten und konfirmieren zu lassen. Und für Eltern in gemischten Ehen lagen die Angebote der katholischen Kirche allemal näher als die der weit entfernten evangelischen. Die zerstreut wohnenden Evangelischen wußten nicht einmal, welcher Parochie sie angehörten. Diese Frage war 1818 offen geblieben. Zwanzig Jahre später, 1838, beschloß deshalb die Provinzialsynode, "diese Evangelischen der zunächst liegenden Parochie zuzuweisen".

Um 1820 gab es in Attendorf einen evangelischen Einwohner. Weitere kamen mit der preussischen Verwaltung. Aber erst als Attendorf 1838 Militärstadt wurde, fand der erste evangelische Gottesdienst für Militärangehörige und Zivilpersonen in der Aula des Progymnasiums statt, gehalten von Pfarrer Karl Schirmer aus Plettenberg. Über die Beschwerden, die Gemeinde in Attendorf zu versorgen, schrieb Schirmer: "wie ich oft vor Tagesanbruch in kalten



Die 1900/02 erbaute Christuskirche, eine neugotische Saalkirche, deren Lang- und Querhaus im Grundriss ein griechisches Kreuz bilden. Blick auf den Steinaltar mit dem Bild „Jesus in Gethsemane“ und die Chorwand mit dem Rosettenfenster und den zwei dreibahnigen neugotischen Blendarkaden. In der Mitte des Fensters ein Glasbild des Auferstandenen, umgeben von Dreipäusen. Foto: Carl Huth 1928

sternenhellen Morgenstunden aufgebrochen, und dann lange nach Sonnenuntergang in einem halberstarrten Zustande zurückgekehrt bin, wie ich mich oft des Beistandes von Mannschaften habe bedienen müssen, ... um das von Schnee und Regen überhängende Laubwerk in fast zugewachsenen Waldwegen vor mir her abschlagen zu lassen, ... wie ich in den Thalwegen mich schon bei rasch eingetretenem Thauwetter genöthigt gesehen, drei Wagenpferde vorzuspannen, und dennoch unterwegs nicht durchkommen konnte." 1856 entstand die neue Gemeinde mit eigener Pfarrstelle und einem bescheidenen Kirchlein im Garten des Pastorats. Drei Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte dann die große, schöne Erlöserkirche in Attendorf eingeweiht werden.

Um 1857 lebten in Grevenbrück, Meggen und Altenhündem etwa 200 evangelische Christen. Sechs Jahre später waren es schon 700. Im Unterschied zur Militär- und Verwaltungsstadt Attendorf waren es hier zumeist Industrie- und Grubenarbeiter, sowie Eisen-

bahnerfamilien aus dem Siegerland, die evangelische Gemeinde bildeten. Bereits 1868 konnte die neue Kirche in Altenhündem eingeweiht werden. 'Grävenbrück-Meggen' entstand zunächst als Filialgemeinde von Plettenberg und wurde 1874 mit eigener Pfarrstelle selbständig.

Der ursprünglich im rein protestantischen Bereich beheimatete Kirchenkreis Lüdenscheid schuf sich aus kirchlicher Notwendigkeit seine eigene Diaspora im kurkölnischen Olper Land. Der Zuwachs an Gemeindegliedern blieb gering. Die Fläche aber verdoppelte sich fast von ursprünglich 660 km² auf jetzt 1.143 km². Die Kirchengemeinde Olpe konstituierte sich 1842 und, weil sie in den Jahren vor ihrer Gründung hauptsächlich vom Siegerland aus betreut worden war, schloß sie sich dort an. Für den Kirchenkreis Lüdenscheid ergab sich die Folge, daß er zwischen den Kreisstädten Altena im Norden und Olpe im Süden alle Kirchengemeinden in den Landkreisen Altena und Olpe umfaßte, mit Ausnahme eben der beiden Kreisstädte. Ein Kuriosum kirchlicher Struktur. Die Einbe-

ziehung Altenas und Olpes in den Kirchenkreis Lüdenscheid steht bis heute als ungelöstes Problem an.

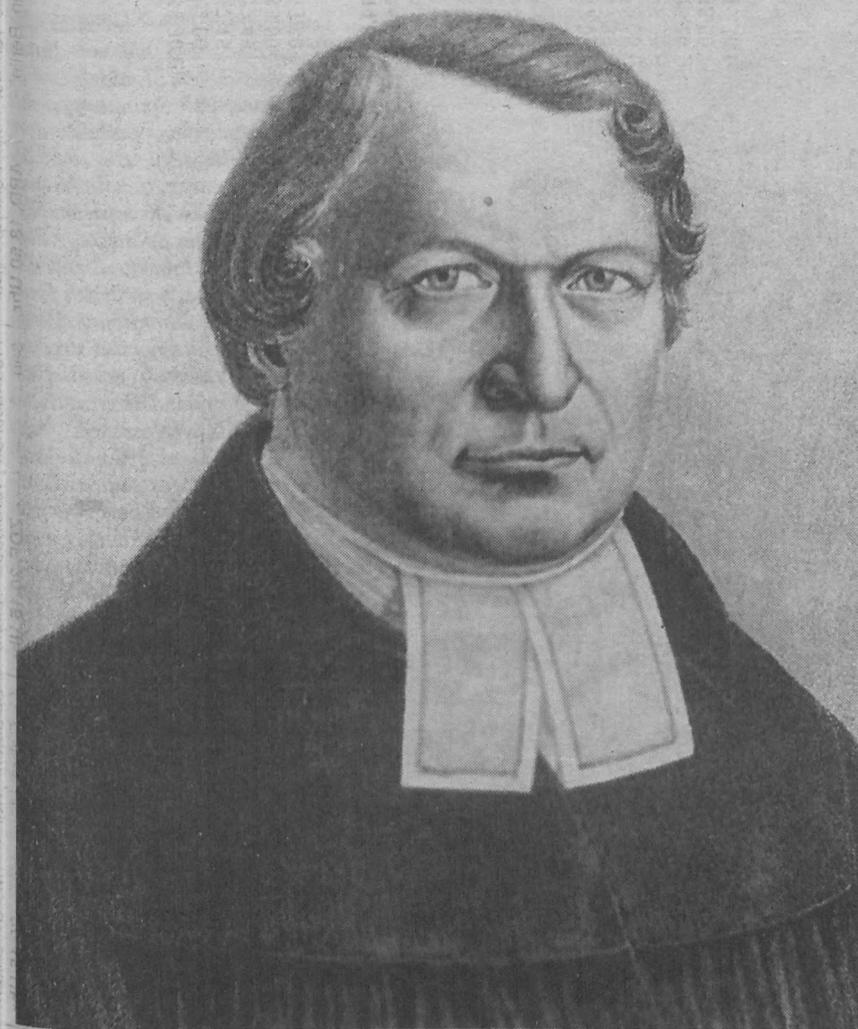
Die stürmische industrielle Entwicklung führte in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu einer nie gekannten und sich so nicht wiederholenden Bevölkerungszunahme. Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder im Kirchenkreis stieg von 38.313 im Jahr 1860 um 135 % auf 90.101 im Jahr 1914. Die Zahl der Gemeindeglieder nahm in Werdohl von 1.650 auf 7.800, in Plettenberg von 3.842 auf 10.500, in Halver/Schalksmühle von 6.265 auf 12.000 zu und in Lüdenscheid vervierfachte sie sich fast von 9.617 auf 37.926. Die Menschen strömten aus dem Umland in die Städte und kamen aus dem Wittgensteinschen, aus Hessen, Franken und Thüringen in den Kreis Altena, weil sie hier Arbeit fanden. Vor allem der Eisenbahnbau beschleunigte das Wachstum der Industrie. Neue Arbeitsplätze und neue Ansiedlungen entstanden in den Tälern, durch die die Geleise verlegt wurden. 1857 wurde mit dem Bau der Ruhr-Sieg-Eisenbahn begonnen, 1869 mit der

Volmetalbahn. Neue Kirchengemeinden entstanden an den Haltepunkten der Eisenbahn: im Volmetal Schalksmühle 1893 und Brügge 1896, im Lennetal Eiringhausen 1909, im Rahmede- und Versetal, wo die Kreis Altenaer Schmalspurbahn den Güter- und Personenverkehr von Lüdenscheid nach Altena und Werdohl aufnahm, die Gemeinden Rahmede 1886, Oberrahmede 1894 und Brüninghausen 1910. Die neuen Gemeinden erhielten die übliche Ausstattung mit Kirche, Pfarrhaus und Friedhof. Darüberhinaus wurde im Kirchenkreis nur eine Kirche zusätzlich neu gebaut, bedingt durch das starke Wachstum der Stadt die Christuskirche in Lüdenscheid, die am Reformationstag 1902 eingeweiht wurde. Zum gleichen Zeitpunkt erhielt die alte Kirchspielskirche im Stadtmittelpunkt ihren heutigen Namen 'Erlöserkirche'. Die Werdohler hatten am 3. April 1868 eine neue Christuskirche als Ersatz für die alte Kilianskirche eingeweiht. Im vierten Kriegsjahr, am 4. November 1917, legten sie im Versetal den Grundstein zu der gleich nach dem Krieg zu erbauenden Friedenskirche.

Das rasche Wachstum ließ auch in den alten Gemeinden die Pfarrstellenzahlen steigen. Lüdenscheid errichtete 1863 die dritte, 1883 die vierte und 1902 die fünfte und sechste Pfarrstelle, Werdohl 1892 die zweite und 1914 die dritte, Plettenberg 1908 die dritte und Kierspe 1888 die zweite Pfarrstelle. Von 1855 bis 1914 verdoppelte sich die Zahl der Pfarrstellen fast, von 17 auf 33.

6. Freie Gemeinden

Lüdenscheid war seit reformatorischer Zeit evangelisch geprägt. In der Grafschaft Mark wurde die Reformation nicht durch die Landesherren eingeführt, sondern wuchs langsam und dadurch nachhaltig in den Gemeinden. 1820 gehörten 98 Prozent der Lüdenscheider zur evangelischen Kirche. Die Stadt zählte nur 24 katholische und 17 jüdische Bürger. Ähnlich waren die Verhältnisse im Kirchenkreis. Dem westfälischen Generalsuperintendenten D. Gustav Nebe wird die Aussage zugeschrieben: "Wenn der Ravensberger sich bekehrt, dann weint er. Wenn der Siegerländer sich bekehrt, dann singt er Psalmen. Und der Märker - bekehrt sich überhaupt nicht." Die Erweckungsbewegungen, die das Ravensberger Land, das Siegerland oder das Tal der Wupper erfaßten, gingen an der Grafschaft Mark vorüber. Der Sauerländer gilt als nüchterner, wenig gefühlsbetonter Mensch mit gesunder Skepsis, der auf Distanz bleibt und sich nicht so schnell von neuen Bewegungen oder religiösen Strömungen vereinnahmen läßt. Aber auch im märkischen Sauerland gab es Frauen und Männer, die Bekehrung und geistliche Wieder-



Pfarrer Kaspar Philipps und seine Frau Henriette Meyer (1789-1853). Philipps wurde 1795 in Duisburg geboren, studierte in Duisburg, Tübingen und Heidelberg, 1817 in Gemen ordiniert und am 25. Januar 1824 in die zweite Pfarrstelle in Lüdenscheid eingeführt. Er wohnte mit seiner Familie wie die Kirchspielpastoren vor ihm im Pastorat „Auf der Linde“. Von 1834 bis 1841 war er zugleich Superintendent des Kirchenkreises. Er starb plötzlich während eines Verwandtenbesuchs in Bonn am 18. Oktober 1849.

geburt erlebten und deren Glaube wirksam wurde. Herzensfrömmigkeit, lebendiges evangelisches Leben, Eifer für innere und äußere Mission und ein klares christliches Zeugnis ließen Lüdenscheid auch im übertragenen Sinn eine Rolle als Stadt auf dem Berge zu wachsen.

In theologischer Beziehung dachte die Mehrheit der Gemeindeglieder zu Anfang des 19. Jahrhunderts eindeutig pietistisch. Der Einfluß des Rationalismus beschränkte sich im wesentlichen auf Teile der gebildeten Oberschicht. Die Pfarrer bekannten sich zum biblischen Offenbarungsglauben und nahmen in aller Regel ihre seelsorgerlichen, pädagogischen und sonstigen Pflichten ernst. Die Predigten fanden Gehör. Friedrich Keßler erklärte 1828 vor der Kreissynode: "daß fast überall die Gemeinden am Zunehmen und mir nirgends Uneinigheiten vorgekommen sind. Über schlechten Besuch des Gottesdienstes und Gleichgültigkeit gegen die Feier des heil. Abendmahls habe ich nirgends Klagen vernommen." Vom 25. Januar 1824 bis zu seinem Tod am 18. Oktober 1849 wirkte Pfarrer Kaspar Philipps in Lüdenscheid, auch er Vater einer bedeutenden westfälischen Pfarrersfamilie. Von 1834 bis 1841 war er Superintendent des Kirchenkreises. Unter der Verkündigung dieses frommen Predigers entstand der erste Lüdenscheider Jünglingsverein. An den Sonntagnachmittagen

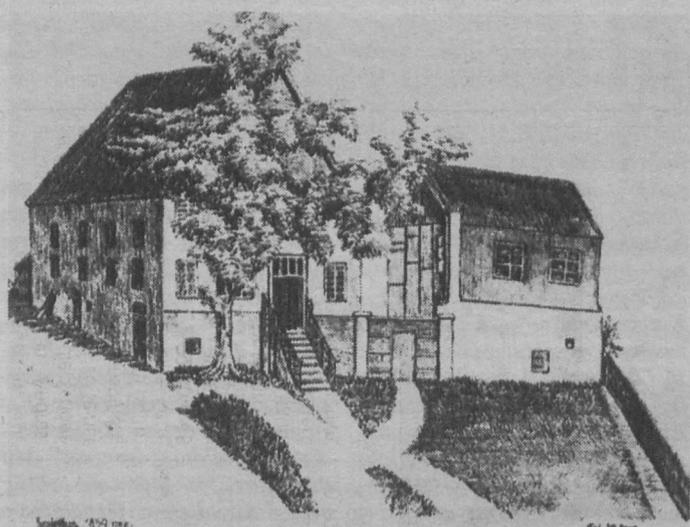
oder den Abenden der Woche las man die Heilige Schrift oder christliche Blätter und betete gemeinsam. Im Kirchenkreis

und da zu Absonderung und Konventikelbildung. Verstärkt wurde diese Tendenz durch auswärtige Kolporture und Send-

ohnein nicht aufrechterhalten. Unter den Neubürgern waren nicht nur die Katholiken relativ häufig vertreten, sondern es kamen auch Angehörige evangelischer Freikirchen und anderer Glaubensgemeinschaften. Freie evangelische Gemeinden entstanden 1862 in Werkshagen, 1865 in Lüdenscheid und Reeswinkel, 1900 in Kierspe, 1903 in Meinerzhagen, 1909 in Mühlenrahmede und Wilkenberg-Ihne, 1913 in Halver. In Grünewiese im Rahmedetal und in Lüdenscheid gründeten sich Baptistengemeinden. Daneben bildeten sich darbystische Gemeinschaften, die 'Christlichen Versammlungen'.

der Landeskirche getrennt ihre eigenen Wege gehn und sich ohne kirchlichen Zusammenhang zu erbauen suchen."

Natürlich gab es auf Seiten der frommen Kreise auch menschlichen Übereifer, ungeistliche Schwärmerei und unevangelische Gesetzlichkeit. Der Traum, abseits der Volkskirche die heile und reine Gemeinde bauen zu wollen, blieb Illusion. Aber den Christen, die zu Gründern der Freikirchen wurden, ging es dabei nicht zuerst um eine Trennung von ihrer Kirche. Sie wollten ihre geistliche Erneuerung, eine Belebung des Gottesdienstes und die persönliche Übung in der Gottseligkeit, der 'praxis pietatis'. Als ein Beispiel sei Gottlob Scheffel zitiert, der als Gründer der Freien evangelischen Gemeinde Lüdenscheid anzusehen ist. Als Scheffel im Jahr 1845 nach Lüdenscheid kam und sich als Schneidermeister niederließ, traf er auf den Kreis um Pfarrer Philipps. Scheffel schrieb rückblickend: "Nicht im entferntesten dachten die Geschwister daran, sich von der Kirche zu trennen. Sie waren vielmehr die treuesten Besucher kirchlicher Gottesdienste... Hinter dem Anliegen der Brüder stand die brennende Liebe zum Werk des Herrn. Es lag an der Kirche selbst, wenn es zu Trennungen von ihr kam." Ähnlich äußerte sich das Königliche Konsistorium, das in einer Erwiderung auf die Verhandlungen der Kreissynode in



Das Alte Pastorat „Auf der Linde“, erbaut um 1750, heute Loher Straße 2, eines der ältesten und historisch wertvollsten Gebäude der Stadt mit hohem baugeschichtlichen Rang. Im Pastorat waren die Wohn-, Schlaf-, Studier- und Gästestuben, Küche und Vorratsräume untergebracht, in dem rechten Gebäude der Pferdestall und die Confirmandenstube. Hinter dem Tor zwischen den Gebäuden befand sich ein Steinweg.

Zeichnung: Angelika Spiritus 1859

bildeten sich Hausgemeinden und Versammlungen, in denen sich auch Laien an der Verkündigung beteiligten. Die Frömmigkeitsbewegung des Pietismus wird bis heute als ein tragendes Element des kirchlichen Lebens im Kirchenkreis Lüdenscheid geschätzt.

Die Sammlung Gleichgesinnter in Hauskreisen und privaten Zusammenkünften führte hie

boten christlicher Gemeinschaften, insbesondere aus dem Bergischen, wie etwa des Brüdervereins oder der Evangelischen Gesellschaft, die durch öffentliche Vorträge und Hausbesuche Menschen zu gewinnen suchten und sie dabei oft auch gegen die verfasste Kirche einnahmen. Der überkommene Alleinanspruch der Landeskirche ließ sich angesichts der rasanten Bevölkerungsentwicklung

Die evangelische Kirche stand dieser Entwicklung mit Unverständnis und Ablehnung, aber auch hilflos gegenüber. Durch ihre unglückliche, durch Macht- und Obrigkeitsdenken geprägte Haltung verstärkte sie noch die Entfremdung ernsthafter Christen von der Volkskirche. Eine scharfe Klinge führte Superintendent Geck, der vor der Kreissynode am 18. Oktober 1882 Mitchristen und abstruse Sektierer in einen Topf warf und "zum Widerstande gegen die Schwarm- und Rottengeister, Sonderbündler" aufrief, "welche in ihrer Selbstüberhebung und ihrem Irrthum an den göttlichen Lehren und festen Bekenntnissen derselben zu rütteln, ihre Verfassungen und Ordnungen zu stören, ihre Aemter hintanzusetzen sich bestreben, alle Dissidenten, Methodisten, Separatisten sind, die von

Lüdenscheid in den Trennungen einen Mangel der Kirche erkannte, "sei es, daß es ihr an geistlichen Kräften fehlt, oder daß sie die erwünschte engere Gemeinschaft nicht bietet, oder daß sie dem Betätigungsdrange religiös Angeregter nicht Anleitung noch Raum gibt."

Welches Unverständnis die Verantwortlichen des Kirchenkreises den Veränderungen gegenüber zeigten, belegt auch das Beispiel der Gemeinde Oberrahmede, die als Freie Gemeinde entstand. 1886 wurden die Bauerschaften Drescheid, Rosmart und Wehberg aus dem Kirchspiel Lüdenscheid ausgegliedert und zu der neuen Gemeinde Rahmede verbunden. Als die Gemeindevertretung in einer Kampfabstimmung als Standort für Kirche, Pfarrhaus und Friedhof das Gelände am Stockey in Altroggenrahmede bestimmte, führte das zu heftigen Protesten aus der Wehberger Bauerschaft. Für sie waren die Wege zur neuen Kirche und zum neuen Friedhof am Stockey weiter als zu ihrer alten Kirche und zum bisherigen Friedhof in der Stadt. Als alle Proteste nichts halfen, verließen die Wehberger fast geschlossen die Landeskirche, bauten auf eigene Kosten in Oberrahmede eine Kirche und stellten einen Pastor an. Superintendent Karl Niederstein aber unterstellte, daß die Ausgetretenen "zum großen Theil nicht wußten, we-

nigstens nicht bedacht, was sie thaten". Vor der Kreissynode am 28. August 1889 führte er aus: "Die auf dem Boden des Trotzes und Eigensinns erwachsene Dissidentengemeinde in Rahmede hat vorläufig eine consolidirtere Gestalt genommen, denn sie hat sich ein Presbyterium und eine Repräsentation gewählt, welche vor wenigen Monaten einen Herrn Habermas zum Prediger der Gemeinde berufen." Niederstein empfahl, ruhig abzuwarten, "bis das Feuer des Eigenwillens... erlösche." Aber das Problem ließ sich nicht aussitzen. Zwei Persönlichkeiten wollten sich nicht mit der Situation abfinden: Generalsuperintendent D. Nebe und der Amtmann des Amtes Lüdenscheid, Emil Opperbeck. Unter ihrer Verhandlungsführung kehrte die Gemeinde Oberrahmede 1894 in die Landeskirche zurück. Ursprünglich hatte sie nur einen anderen Standort für die Kirche gefordert. Jetzt wurde sie selbständige Kirchengemeinde mit eigener Kirche, eigenem Friedhof und eigenem Pfarrer. Die starre kirchliche Haltung, die sich nur auf die Legalität von Beschlüssen berief und die Meinung der großen Mehrheit der Gemeindeglieder übergang, war gescheitert.

7. Christliche Vereine

Neben den Freien Gemeinden, deren Glieder aus der Landeskirche ausgetreten waren, bilde-



Das Vereinshaus "Immanuel" wurde am 8. Oktober 1905 in Anwesenheit von Bürgermeister Jockusch und Superintendent Niederstein seiner Bestimmung übergeben. Es dient den Vereinen „Philadelphia“, Blaues Kreuz und CVJM als Heimstatt. Bürgermeister Jockusch sagte in seinem Grußwort: "Ich anerkenne die hohen Ziele, denen sich die drei Vereine dieses Hauses verschworen haben zum Segen für Stadt, Volk und Vaterland."

ten sich zahlreiche christliche Vereine, die zwar eigenständig aber innerhalb der Kirche arbeiteten. Die Kirche förderte diese Gründungen, damit nicht "neu erwecktes christliches Leben noch mehr, als schon geschehen, außerhalb der kirchlichen Gemeinde sich ansiedeln solle." In Lüdenscheid, Werdohl, Dahle, Halver und Schalksmühle entstanden Männer- und Jünglingsvereine, die 1892 gemeinsam mit Altena zur Kreisverbindung Lüdenscheid zusammengeschlossen wurden. In Lüdenscheid, Werdohl, Dahle, Plettenberg, Altenhündem, Eiringhausen und Halver entwickelten sich landeskirchliche Gemeinschaften, die 1905 gemeinsam mit Altena und Iserlohn den Sauerländischen Gemeinschaftsverband bildeten.

"Die Trunksucht war ohne Zweifel ein in Lüdenscheid besonders verbreitetes Laster mit all seinen negativen Folgen für Sitte, Ordnung, Familienleben und Wohlstand und brachte die Lüdenscheider in weitem Umkreis zu einer bis heute noch fortwirkenden traurigen Berühmtheit." Im Kirchenkreis bildeten sich zehn Blaukreuzvereine, von denen drei dem kirchlichen Verband, sieben dem Westbund des Blauen Kreuzes in Barmen angehörten.

Der Kirchenkreis Lüdenscheid war seit den 1830er Jahren eine ausgesprochene Domäne der Rheinischen Mission. Der rüh-

rige Synodalmissionsverein arbeitete als Zweigverein der Märkischen Missionsgesellschaft, deren Hauptarbeitsfeld in Deutsch-Südwestafrika lag und die wiederum der Rheinischen Missionsgesellschaft angegliedert war.

Wie es in der Gesellschaft um die Jahrhundertwende für jeden Lebensbereich wenigstens drei Vereine gab, so blühte auch in der Kirche das Vereinsleben: Frauenverein, Gustav-Adolf-Verein, Jünglingsverein, Jungfrauenverein, Kirchengesangsverein, Kolportageverein, Missionsverein, Verein für christliche Volksbildung usw. Mit den Vereinen kam ein völlig neuer kirchlicher Gebäudetyp auf, eben die Vereinshäuser, die das bisherige Ensemble Kirche, Pfarrhaus, Schule und eventuell Küster- oder Organistenhaus erweiterten.

Gerade in den christlichen Vereinen trafen und überschritten sich die Linien von Rationalismus und Pietismus, verfaßter Kirche und freiem Werk, Pfarramt und Laienverantwortung. Das führte auch zu Polarisierung und Trennung. Als Beispiel mag das Ev. Vereinshaus Lüdenscheid gelten. Das Haus wurde 1889 eingeweiht. Hier hatten der Männer- und Jünglingsverein, der Verein 'Philadelphia' und der Blaukreuzverein ihr Domizil. Die drei Vereine sammelten sich um die Bibel und entfalteten eine intensi-

ve missionarische Aktivität. Ihr Eigenleben und die von ihnen durchgeführten Evangelisationen führten zu Spannungen mit der Amtskirche, insbesondere mit den Pfarrern, die dies als Eingriff in ihre geistliche und seelsorgerliche Kompetenz betrachteten. Die Spannungen zogen um die Jahrhundertwende Spaltungen nach sich. Am Ende standen drei kirchlichen Vereinen im Ev. Vereinshaus drei zunächst heimatlose Parallelvereine gegenüber. Die Mitglieder dieser Parallelvereine: des CVJM, der Gemeinschaft 'Philadelphia' und des Blauen Kreuzes, die wirtschaftlich überwiegend zu den kleinen Leuten zählten, brachten in kurzer Zeit unter erheblichen finanziellen Opfern das Geld für den Bau eines eigenen Hauses zusammen. 1905 wurde das Vereinshaus 'Immanuel' seiner Bestimmung übergeben. Möglicherweise hätte es nahe gelegen, daß diese Vereine sich ganz von der Kirche trennten, zumal über die Evangelische Allianz gute Kontakte zu den Freikirchen bestanden. Aber trotz "feindlicher Stellungnahme der kirchlichen Organe" war man zum Kirchenaustritt nicht bereit. Die drei Vereine des Vereinshauses 'Immanuel' konnten inzwischen ihr 100-jähriges Bestehen feiern. Die drei im Ev. Vereinshaus verbliebenen kirchlichen Vereine hatten keinen Bestand.

8. Die soziale Frage

Die Armenpflege war eine traditionell kirchliche Aufgabe. Aber mit der Reaktion auf die negativen sozialen Folgen der Industrialisierung, auf Armut und Verlust der sozialen Sicherung für viele Gemeindeglieder, war die Kirche doch überfordert. Im August 1871 waren sämtliche Presbyterien noch im Besitz des kirchlichen Armenvermögens. Zwei Jahre später wurde in den meisten Gemeinden durch die kreisständische Regulierungscommission ein erheblicher Teil des kirchlichen Armenvermögens "wegreguliert". Die bürgerliche Armenpflege wurde der Kirche entzogen. Über Jahre zog sich der Kampf der Presbyterien und des Superintendenten um die kirchlichen Rechte und Vermögen hin. Die verbliebenen kirchlichen Armenfonds hatten nun den Zweck einer freiwilligen kirchlichen Armenpflege, vor allem an den eigenen Gliedern der Gemeinden.

Die persönliche Verantwortung der wohlhabenden Bürger für die in Not Gerathenen war im Kirchenkreis stark ausgeprägt. Die diakonischen Einrichtungen entstanden in der Regel als Schenkungen oder Stiftungen, so z. B. 1852 die erste Kleinkinderschule in Lüdenscheid, 1879 durch Legate der Familien Hueck und Thomée das Ev. Krankenhaus Werdohl, 1884 die Herberge zur Heimat in Lüdenscheid, 1892 das Ev. Kranken-



Robert Deitenbeck wurde am 15. November 1866 auf dem Kirchhahn bei Lüdenscheid geboren. Vom Packerlehrling in einer Lüdenscheider Knopffabrik arbeitete er sich zum Handlungsgehilfen hoch und gründete 1907 die Metallwarenfabrik Robert Deitenbeck, die Knöpfe, Gürtelschlösser etc. produzierte. Seine geistliche Heimat fand er im Evangelischen Männer- und Jünglingsverein, dessen Vizepräsident er wurde. 1896 setzte er sich maßgeblich für die Gründung des Vereins „Philadelphia“ und des Blaukreuzvereins sowie im Jahr 1900 des CVJM ein. Er war Hauptinitiator zum Bau des Vereinshauses „Immanuel“. Robert Deitenbeck blieb unverheiratet und starb am 24. November 1915 an den Folgen einer akuten Herzschwäche.

haus Halver, 1894 durch Stiftung des Fabrikanten Seiffenschmidt das Ev. Krankenhaus Plettenberg und 1910 das Ev. Jugendheim in Lüdenscheid. 1889 richtete der Kirchenkreis drei Kommissionen ein: eine "Commisson für innere Mission", eine "Commission über die Nothwendigkeit der Gründung weiterer christl. Herbergen" und eine "Commission für das Gefängniswesen". Die Kreissynode handelte die soziale Frage noch bis 1890 unter dem Thema des "Religiös-sittlichen Zustandes der Gemeinden" ab. Sie rief gegen Tanzlustbarkeiten und Vergnügungssucht auf. Die soziale Frage wurde unter dem Aspekt einer Abwehr des orthodoxen Marxismus der Sozialdemokratie diskutiert. Man zielte vor allem auf eine veränderte ethische Einstellung in den Unterschichten und setzte auf eine Wiederbelebung karitativer, kirchlicher Einrichtungen. 1891 erschien in der Synodalvorlage erstmals ein eigener Abschnitt "Die sozialen Aufgaben der Kirche" und Superintendent Niederstein warnte, wohl nicht ohne Grund, vor dem Eindruck, "als seien Kirche und Religion nur zum Schutz der Besitzenden und zur Zügelung der Massen da". Niederstein selbst war über seine Frau Emilie Wülfing mit den Fabrikantenfamilien Hueck, Kugel und Noelle verwandt. Er war einer der bedeutendsten Superintendenden des Kirchenkreises und nahm das Amt von 1885 bis 1910 wahr. Im sozialen Bereich setzte er sich für ein enges Zusammenwirken von Kirchen- und Kommunalgemeinden ein. Er selbst führte den Vorsitz der städtischen Armenverwaltung in Lüdenscheid, wirkte als Mitglied im Krankenhausausschuß und im Vorstand des Waisenhauses. Von 1885 bis 1910 Mitglied der Provinzialsynode und später der Generalsynode Preußens, gehörte er von 1900 bis 1910 zu deren Vorstand. Als "Führer und Mittelpunkt einer märkischen Gruppe" war er "der unentwegte Anwalt der presbyterial-synodalen Selbstständigkeit". Von 1882 bis 1909 wirkte er als Vorsitzender der Märkischen Missionsgesellschaft. In seinem Todesjahr 1926 errichtete die Stadt Lüdenscheid in der nach ihm benannten Anlage an der Worthstraße einen Gedenkstein, auf dem es heißt: "Zur Erinnerung an die 50jährige segensreiche Wirksamkeit des Superintendenten Karl Niederstein".

Von großer sozialer Bedeutung war es, daß in den Gemeinden Oberrahmede, Werdohl, Dahle und Meinerzhagen Spar- und Bauvereine entstanden, die sich die Errichtung von Wohnhäusern zur Aufgabe machten. Insbesondere der von Pfarrer Heinrich Niedermöller in Dahle gegründete und geleitete Spar- und Bauverein hatte bis 1909 bereits 24 Häuser fertiggestellt. Jedem Arbeiter, der nur 500



Pfarrer Karl Niederstein wurde 1836 in Ickten bei Kettwig geboren, studierte in Halle und Bonn 1859 in Gersweiler ordiniert und am 20. Januar 1861 in die dritte Pfarrstelle in Lüdenscheid eingeführt. Am 20. Januar 1863 heiratete er Emilie Wülfing (1839-1927), Tochter eines Tuchfabrikanten, in Hückeswagen. Von 1885 bis 1910 war er zugleich Superintendent des Kirchenkreises. Am 30. September 1910 ging er in den Ruhestand und starb am 9. März 1926 in Bochum. Er ist auf dem evangelischen Friedhof in Lüdenscheid an der Mathildenstraße begraben.

Mark Eigenkapital erspart hatte, war damit die Möglichkeit eines eigenen Hauses gegeben, "das von einem geräumigen Garten umgeben mit einem entsprechenden Boden- und Kellerraum und Stallung 5 Wohnzimmer enthält".

Die Sache der evangelischen Arbeitervereine fand im Kirchenkreis wenig Interesse. Die Vereine in Lüdenscheid, Brügge und Werdohl unter Leitung von Pfarrer Karl Turck hatten nur eine kurze Geschichte. Ihr Motto aus dem 1. Petrusbrief "Hab die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König." war biblisch begründet und dennoch einseitig. Die traditionelle Verbindung von Thron und Altar und das Bewahrenwollen des Alt hergebrachten erschwerten es der Kirche, für die Forderungen und Probleme des vierten Standes das rechte Verständnis aufzubringen. Indem sich die Frömmigkeitsbewegung des

Pietismus aus der Kirche in die christlichen Vereine zurückzog, scheint sich auch das Verständnis für die Industriearbeiterschaft in diese Vereine verlagert zu haben. So wandte sich der 1900 gegründete CVJM Lüdenscheid an alle Bevölkerungsschichten und kümmerte sich intensiv um die berufliche Weiterbildung und körperliche Erziehung der jungen Männer. Vornehmliche Arbeiter und kleinere Gewerbetreibende kamen hier zusammen. An dem ersten Streik in der Geschichte Lüdenscheids 1903 bei der Firma Gebr. Noelle beteiligten sich auch einige Schleifer, die sich zum CVJM hielten. Der Fabrikant Walter Noelle kehrte sich daraufhin vom CVJM ab. Bemerkenswert, daß hier der Fabrikant ging und nicht die Arbeiter. In der Kirche jener Zeit wäre ein solcher Vorgang nicht denkbar gewesen.

9. Im Weltkrieg

Der Kriegsausbruch wurde als Aufbruch erlebt. Ein Jahr nach dem 1. August 1914 stellte Superintendent Kepp fest: "Mit dem Kriege trat eine Glaubensbelebung ein: ein starker Kirchenbesuch erfolgte, eine plötzliche Empfänglichkeit für das Wort Gottes ergoß sich über die Seelen, eine Rückkehr nicht weniger Kreise zur Kirche fand statt." Aber die Euphorie verflog mit der steigenden Zahl der Kriegstoten und der Verwundeten in den Lazaretten. Der Kriegsalltag und die starke Inanspruchnahme der Menschen ließen die Teilnahme am kirchlichen Leben schrumpfen. Der hohe Anteil der in den Fabriken arbeitenden Frauen stieg durch den Krieg noch erheblich an. Auch die älteren Schulkinder wurden in den sogenannten Kälteferien zur Fabrikarbeit herangezogen. Die kirchliche Jugendarbeit litt nicht nur darunter, daß die meisten jungen

Männer "auf fernen Schlachtfeldern" kämpften, sondern auch unter der Einrichtung der sogenannten "Jugendwehr", welche die männliche Jugend für die Dienstzeit im Heer vorbereiten sollte. Aus der Parole "Mit Gott für Kaiser und Reich" wurde bis 1918 die bescheideneren Losung "Mit Gott für Kirche und Volk". Die Gemeinden stellten sich den kriegsbedingten Pflichten. Insgesamt zeichneten sie Kriegsanleihen in Höhe von 1.620.600 Mk. und beteiligten sich an dem Versuch, die sinkende nationale Stimmung im Volk zu heben. Sie versorgten die Krieger mit Liebesgaben, arbeiteten in den und für die Lazarette, unterstützten bedürftige Kriegerfamilien und kümmerten sich besonders um vaterlos gewordene Familien. In die tausende sich belaufende Sendungen gingen namentlich zu Weihnachten ins Feld. Der Kreisverband der 'Frauenhilfe' übernahm eine Patenschaft für die 6.000 Seelen zählende evangelisch-litauische Gemeinde Pictupönen, nahe Tilsit. Im Kirchenkreis wurden Kinder aus dem Ruhrgebiet "bei Familien auf dem Lande" untergebracht, allein im Jahr 1917 211 Kinder. Der Krieg brachte eine Fülle kirchlicher Flugblätter für die Krieger im Felde und in den Lazaretten und die Daheimgebliebenen hervor. In den Gemeinden fanden regelmäßig Kriegsbetstunden statt. Für Gebildete veranstaltete Pastor Petersen eine Vortragsreihe: "Kriegsfrömmigkeit, Kriegssittlichkeit, Kriegspassion". Als Feldgeistliche standen Pfarrer Hans Störmer aus Lüdenscheid in Kowel, Pfarrer Adolf Wicke aus Kleinhammer im Westen und Pfarrer Dr. Friedrich Große-Dresselhaus aus Halver als Lazarettgeistlicher in Glogau. Gegen Ende des Krieges mußten die Kirchengemeinden die Prospekt Pfeifen ihrer Orgeln und ihre oft sehr alten und wertvollen Kirchenglocken "auf den Altar des Vaterlandes legen". Vereinhäuser wurden als Lazarette verwandt. Gemeinderäume konnten wegen Kohlemangel nicht geheizt werden.

Der Weltkrieg beschleunigte Wandlungsprozesse in fast allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen, so auch in der Kirche. Auf der Kreissynode am 29. August 1918 sah Superintendent Kepp mit dem Kriegsende und dem Zusammenbruch heftige Stürme auf die evangelische Kirche zukommen, "die sich bereits in dem Streben nach Demokratisierung und Parlamentarisierung unseres Volkes ankündigen und eine von vielen gewünschte, aber auch von vielen gefürchtete Loslösung und Trennung unserer Kirche vom Staate herbeiführen werden." Aber die Kreissynode stand den kommenden Entwicklungen nicht gelähmt und tatenlos gegenüber sondern gab der



Das 1822/26 neu erbaute Kirchenschiff der Erlöserkirche, ein klassizistischer Saal mit einem barocken Tonnengewölbe. Blick auf den Kanzelaltar mit dem antiki-sierenden Prospekt und den Chorraum. Links hinter den Säulen die Heizungsöfen, rechts die schwarz-marmornen Gedenktafeln mit den Namen der 1813/15, 1866 und 1870/71 gefallenen Söhne der Gemeinde.

Foto: Carl Huth 1928

Provinzial- und der Generalsynode zu erwägen, wie die Landeskirche sich auf die kommenden Änderungen einstellen sollte. Dabei beantragte sie einstimmig die landeskirchliche Selbständigkeit gegenüber Staatsregierung und Landtag. Bei allem Verhaftetsein in der geschichtlich gewordenen Verbin-

dung zwischen der evangelischen Landeskirche und dem preußischen Staat, den Kampf um die presbyterial-synodale Ordnung und die Selbständigkeit der Kirche hatte man im Kirchenkreis Lüdenscheid nicht vergessen. Mit dem Thronverzicht Wilhelm II. am 9. November 1918 verlor die Landeskir-

che ihr Oberhaupt. Mit dieser einschneidenden Zäsur begann für den Kirchenkreis Lüdenscheid ein neues, sein zweites, Jahrhundert.

Am 13. Juli 1912 wurde in Lüdenscheid Paul Deitenbeck als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Ich halte ihn für die größte Persönlichkeit, die der

Kirchenkreis Lüdenscheid hervorgebracht hat. Die Linien, die im Kirchenkreis Lüdenscheid von Anfang an zusammengehörten und die doch in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg auseinander zu laufen drohten, fanden in Paul Deitenbeck wieder zusammen: Pfarramt und Pietismus, verfaßte

Kirche und freies Werk, Volkskirche und Volksmission. Aber das ist eine neue Geschichte und darüber mag referiert werden, wenn wieder einmal ein Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Lüdenscheid stattfindet.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert
 Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG